

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

24 (29.1.1907) Erstes Blatt

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Nr. 24. Erstes Blatt. Karlsruhe, Dienstag den 29. Januar 1907. 27. Jahrgang.

## An die Genossen des 9. und 10. Reichstagswahlkreises.

Parteienossen! Noch einmal müssen wir in den Kampf. Die Hauptwahl vom 25. Januar hat uns zwar einen schönen Erfolg, aber noch nicht den Sieg gebracht. Unsere Gegner vom liberalen Block haben mit Aufbietung aller verfügbaren Kräfte den letzten ihrer Wähler an die Urne gebracht. Mehr Stimmen können sie aus eigener Kraft nicht mehr aufbringen.

In Baden hat die nationale Phrase, hat der Scheinliberalismus die Volksmassen nicht zu betören vermocht. Genossen! Heiß wird der Kampf; aber wir werden ihn gewinnen, wenn Ihr wie bisher auf dem Posten steht.

Die Banner hoch und vorwärts!

Unsere Kandidaten, die Genossen

**Emil Eichhorn und Adolf Geck**

müssen zum Siege geführt werden.

Alle Mann an die Gewehre!

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Blätter mit zusammen 6 Seiten.

### Der Landsturm der Mitläufer.

Wer ist bei den Reichstagswahlen des 25. Januar Sieger, und wer Besiegter? Ueber den Besiegten herrscht überall Einigkeit: Die Sozialdemokratie. Die „nationalen“ Parteien sind augenscheinlich selbst von ihrem Erfolg überrascht worden, und die Verluste der Sozialdemokratie hatten sie in der Höhe nicht erwartet. Das erklären die ungewohnten Demonstrationen der Willkürhörer. Sie hatten alles auf eine Karte gesetzt, und das Spielerglück war ihnen hold. Sie wären tote Leute gewesen, wenn es anders gekommen wäre.

Daß die Niederlage der Sozialdemokratie das Kennzeichen des Wahlsieges ist, darf nicht bestritten werden. Nicht daß wir Mandate verloren hätten, ist die Niederlage. So weit wir Siege verloren haben durch die Zusammenrottung aller Gegner, dabei selbst aber an Stimmen zugenommen haben, so ist das keine unbefriedigende, sondern nur eine natürliche Entwicklung. Auch wo das Einwirken der neuen Partei der Nichtwähler eine plötzliche Ueberflutung der sozialistischen Stimmen herbeiführt, hat dies gerade diese Erscheinung eher erweisen lassen; denn auch wir haben jedes Erwachen zum politischen Leben zu begrüßen, und unsere Aufgabe ist es, die einmal Erwachten völlig wach zu machen und wach zu erhalten. Inwiefern sind sowohl unsere empfindlichen Verluste, als auch die Minderung unseres Anteils an den Stichwahlen kein Anlaß, den Kopf hängen zu lassen. Freilich ist die Minderung an parlamentarischer Macht, wenn es uns nicht gelingt, in den Stichwahlen die Scharte auszuweichen, empfindlich. Immerhin bleibt uns noch die Möglichkeit, durch Aufbietung aller Kräfte die Unangenehmkeiten in den Stichwahlen auszugleichen. Wir müssen weiterkämpfen, auch wo der Sieg aussichtslos scheint, als ob gar nichts geschehen wäre, und gerade der Umstand, daß große Massen der bisherigen Nichtwähler aus antiliberalen Gründen sich zum Wahl von Liberalen entschlossen haben, und diese nun sehen, daß die Regierungsmacht an dem Zentrumsturner vollständig abgefallen ist, wird sie zu der Einfuhr veranlassen, ob sie, die sich bei der Hauptwahl durch blinden Kärm haben läuschen lassen, zum zweitenmal diesem Spiele zum Opfer fallen wollen.

Das sichere Resultat, das schon jetzt zu erkennen ist, besteht darin, daß die reaktionäre agrarische Mehrheit heute größer ist, als je, und deren Gefahren werden nicht dadurch gemindert, daß die vollständig im Banne der agrarischen Reaktion stehende Regierung vielleicht für gewisse Fragen nun auch die erstehende zweite Mehrheit erlangt und damit an Kraft und Förderung des persönlichen Regiments noch zuzunehmen. Mancher wird nach dem Ausfall der Wahlen, sofern er überhaupt denken kann, zu der Ueberzeugung kommen, daß gerade auch der liberale Block durch die Schwächung der Sozialdemokratie ausichtsloser wird. Soweit aber mit dem Verlust einer Niederlage der Sozialdemokratie verbunden werden darf, so besteht sie darin, daß sie nicht einmal in normaler Weise behauptet hat. Zum erstenmal seit 1881 hat die Sozialdemokratie zwar keinen absoluten, aber einen relativen Stimmenrückgang zu verzeichnen. Auch bei den Septemberwahlen von 1882 sind die Mandatsverluste aufzuweisen worden durch einen förmlichen Anstieg der Willkürhörer. Ob wir diesmal den hohen Prozentteil an unserem Anteil an den Wählern erreichen werden, den wir 1903 gewonnen haben — 31,7 % — weißt niemand. Gelingt es uns nicht, diese Zahl zu erreichen, und einzig und allein diese Prozentzahl wird die Linie unseres wirklichen Vormarsches, so wären diese Wahlen unglücklicher als die beiden vorherigen, nämlich die Wahlen von 1878 und 1881, welche bisher die beiden einzigen Punkte eines Rückganges unseres prozentualen Anteils an der Zahl der Wähler gewesen sind.

Allerdings bietet das Bild dieser Wahl in ihrer prozentualen Verteilung keine Einseitigkeit. Wo wir Mandate verloren haben, trotz erheblichen Stimmenzuwachses, wie in Breslau-Stadt, so auch wir für die Zukunft nichts zu befürchten. Die Zahl der unzufriedenen Kreise, in denen wir genau in der er-

freulichen Weise von 1903 vorwärts geschritten sind, ist nicht gering; es sei nur an Nürnberg, Mannheim, Hamburg III, Frankfurt a. M., Berlin IV und VI, Nieder-Barnim und Teltow-Beesow erinnert. Im Ganzen aber haben wir zwar die drei Millionen Stimmen der vorigen Wahlen behauptet, aber es dürfte unser Stimmenzuwachs kaum mehr als 150 000 bis 200 000 betragen. Das ist ein relativer Rückgang, denn man muß die Zahl der Wahlberechtigten, gegen 1903, soweit die Vermehrung des Industrieproletariats in Betracht kommt, auf eine Million mehr annehmen. Dieses Nachlassen unserer Werbekraft in den Wählermassen, mit dem die Erscheinung der Nachwahlen seit 1903 sich wiederholt, ist das bedenkliche Zeichen. Es ist nicht wahr, daß für eine oppositionelle Partei, die gegen die Regierungsgewalt und alle bürgerlichen Parteien im entschiedensten Kampfe steht, die von den herrschenden Klassen und Massen verfolgt, gehetzt, geächtet wird — es ist, sagen wir, nicht ein Zeichen der Schwäche, sondern der zuverlässigsten Beweise der moralischen Stärke einer solchen Partei, wenn sie trotz der Verleumdungen und Verfolgungen über die eigentlichen Kreise ihrer Massenangehörigen hinauswirkt, und „Mitläufer“ anzieht. Gerade diese Mitläufer sind für eine revolutionäre Partei das deutlichste Kennzeichen ihrer geistigen Ueberlegenheit, ihrer sittlichen Kraft, ihrer klaren Politik, ihrer entschlossenen Tätigkeit und ihres geschäftlichen Redens. Wäre es wahr, daß wir heute keine Gewalt über die Mitläufer mehr haben, so wäre das nur eine Warnung, zwar nicht mäßige Betrübnisse darüber anzustellen, ob wir in der Vergangenheit Fehler begangen haben, ob wir das Maß von Schlagkraft immer entwickelt haben, deren eine große politische Partei in der Opposition bedarf, aber doch für die Zukunft in gesteigerter Arbeit mit leidenschaftlicher Energie und weitestgehender Ueberlegung die Aufgaben der großen weltgeschichtlichen Kulturpartei zu erfüllen, welche die Sozialdemokratie bleibt, trotz allen Schwankungen des Wahlsieges, und in der sie ihr einziges Existenzrecht hat.

Nicht mit Unrecht haben wir vor den Wahlen sie als eine Keilspaltung der politischen Fähigkeit des deutschen Volkes bezeichnet. Diese Probe ist schlecht bestanden, und es wird später darüber nachzudenken sein, ob wir alles mögliche getan haben, um die uns angelassene Mission durchaus zu erfüllen und die Erziehung der deutschen Nation zur politischen Fähigkeit zu vollenden. Die ganze deutsche Geschichte ist, bevor das Proletariat in sie eintrat, eine einzige Kette von traurigen Beweisen für die Unfähigkeit des deutschen Bürgertums, insbesondere auch der deutschen Intelligenz, Politik zu treiben. Es ist nicht überflüssig, daß das deutsche Bürgertum sich selbst von der mäßigen Intelligenz eines Fürsten Bismarck foppen läßt, daß es zum großen Teile auf den blödesten Spektakel, auf die frechste Verhöhnung des deutschen Verstandes, auf die verwegenen Spekulationen und den schäufeligen Theaterzug hineingefallen ist. Das ist früher immer so gewesen. Das deutsche Bürgertum ist ebenso der schlechtesten Politik wie dem schlechtesten Theaterstücke nachgefallen. Aber inzwischen ist doch die deutsche Sozialdemokratie bisher mit flegelnder Kraft als politische Erzieher, nicht nur des deutschen Proletariats, sondern des ganzen deutschen Volkes aufgetreten, und daß sie diesmal anscheinend der Macht der Dummdummheit, dem Sottentotentum, dem Neuhäuptner Wilderbojen, und dem Aufgebote des „hummen Volks“ nicht in der erwünschten Ueberlegenheit stand gehalten hat, das ist die Trauer dieser Wahlen, das ist die wirkliche Minderung unserer nationalen Ehre.

Aus der liberalen Presse klingt der Jubel einigermaßen gedämpft. Durch die Schwächung der Sozialdemokratie ist naturgemäß auch das, was am Liberalismus der fortschreitenden Kultur dient, geschwächt worden, gleichviel, wie sich die Mandatserfolge der vereinigten Liberalen schließlich stellen werden. Gegen die agrarische und liberale Reaktion ist der Freisinn heute ohnmächtiger denn je, das persönliche Regiment der Absolutismus der Krone und des Junkertums, die Diktatur des Dreiklassen-Parlaments sind gefestigter, als zuvor. Der entschiedene Liberalismus, wie ihn Theodor Barth vertritt, ist ja gerade diesmal noch unglücklicher gewesen, als im Vorjahr. Für die freisinnige Anschauung sind die diesmaligen Stimmenerfolge des Freisinn viel schmerzhafter, als die schwere Niederlage von 1903. Es hat sich nämlich gezeigt, daß der Freisinn, der früher von Gnaden

des Zentrums und der Sozialdemokratie lebte, heute nur noch von Gnaden der Regierung lebt, der reaktionärsten und illiberalsten Regierung, zugleich der unfruchtbarsten Regierung, die jemals geherrscht hat. Bei den Wahlen haben die Freisinnigen nicht als Freisinnige, sondern als Regierungstruppen gesiegt. Die Freisinnigen haben gewonnen, der Freisinn ist tot. In einzelnen Wahlkreisen hat es sich in geradezu überraschender Weise gezeigt, wie große Wählermassen, die früher die Konservativen wählten, weil sie nun einmal als Regierungspartei galten, und für die der Regierungsapparat ward, plötzlich ohne jeden ersichtlichen äußeren Grund statt den Konservativen, wie bisher, irgend einen gleichgültigen Freisinnigen wählten. Die alte deutsche Untertänigkeit unter die läbliche Regierung scheint danach noch größer zu sein, als man bisher angenommen hat. Man will so radikal sein, wie es nur irgend geht, aber die Regierung, der Landrat, die Polizei und der Nachtwächter muß nichts dagegen haben.

Hat die Sozialdemokratie eine Niederlage der Zahl erlitten, so hat der Liberalismus eine unendlich größere Niederlage der Sache erfahren. Gelingt es der liberale Gedanken nicht, und ebenso wenig kann man den nationalistischen Gedanken, oder die kolonialpolitischen als den Sieger bezeichnen. Die Wahlparole gegen das Zentrum hat vollständig verfliegen, und die Professoren haben über die antinationalen Gefahr der römischen Demagogie umsonst geschwätzt.

Zu den Verwerfungsmaßen des sich wiedergeborenen fühlenden Liberalismus gehört es auch, daß er sich wiederum unfähig gezeigt hat, dem Merkantilismus Widerstand zu leisten, geschweige Boden abzugewinnen, selbst wenn die Regierung solche Tätigkeit dem Liberalismus erlaubt.

Wer hat mithin geglaubt, da es weder der liberale, noch der nationale Gedanke ist, der sich des Erfolges rühmen kann? Es hat überhaupt nicht die Sache gegiebt, sondern lediglich eine Person, oder besser der Wahlkniff einer Person. Der demokratische Wahlkniff, der den Fürsten Bismarck einst aus dem Maroffkranz herausholte, hat ihn nunmehr auch aus dem kolonialen Zusammenbruch herausgeschwemmt. Mit erbostenen Haupte kann der Berliner Vertreter der Frankfurter Zeitung sich der Erfolge seiner Spekulationen rühmen. Er kannte sein Publikum, und er wußte, was in deutschen Landen zieht. Die Macht des Bismarck, auf die er rechnete, hat sich bewährt. Nur muß man eben selbst, wenn man auf die Unreife der anderen spekuliert, geistig und moralisch sich demachen verkrüppeln, daß der Augenblickserfolg den Zusammenbruch nur aufhält, um ihn dann um so zerstückelter und ruhmloser zu gestalten. Die gutorganisierte Clique des Fürsten Bismarck hat den äußerlichen Theatererfolg dieser Wahlen bewirkt. Die Wahlmänner, welche diesmal die Großindustriellen und sonstige Großkapitalisten herbeigeholt haben, das Massenangebot kleinstädtiger Gebirge, die Wahrheit und Vernunft mit einer kleinen gedruckten Papiermilliarde durchschickerten, — das ist das Konjunktum des Sieges. Es ist den Wahlmännern diesmal gelungen, einen großen Teil der Nichtwähler auf die Weine zu bringen, und dieser Landsturm der Mitläufer hat den Fürsten Bismarck gerettet. Aber es steht anders um die Mitläufer herrschender Gewalt, und um die Mitläufer revolutionärer Opposition.

Wer sich besinnungslos dem unterwirft, das Gewalt hat, der ist bereit, sofort sie wieder zu verraten, wenn ihre Gewalt schwindet. Diese Mitläufer sind geborene Ueberläufer. Soweit aber diese Mitläufer sich aus den Kreisen rekrutieren, die eben erst aus dem politischen Schlaf aufgewacht, und nun dorthin laufen, wo die Vortrompeten am lautesten erschallen, so bilden diese in die politische Bewegung gewissen Elemente den fruchtbarsten Boden für die politische Auffklärungsarbeit, und diese Mitläufer des Fürsten Bismarck, mit denen er die Sottentotentparade in blendender Kavalleriestadde geschlagen hat, werden im Ernstfall sich allwählich zu Truppen gegen ihre Erwecker entwickeln. An uns ist es, dieses Aufklärungswerk unermüdet zu beginnen. Der Landsturm der Mitläufer des Fürsten Bismarck ist schon bei den Stichwahlen durchaus nicht zuverlässig. Wir müssen durch eine gesteigerte Massenagitation dafür sorgen, daß dem Sottentotentum des 25. Januar bereits am 5. Februar ein echt germanischer Kaptenjammer folgt.

### Die Parteipresse zum Wahlausfall.

Allgemein ist das Urteil in der Parteipresse, daß die Wahlen des 25. Januar uns eine Enttäuschung gebracht haben. Ebenso allgemein kommt aber auch die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß wir keine Ursache zu irgendwelcher Entmutigung zu haben brauchen. Unsere Partei ist innerlich so stark, daß sie diese Enttäuschung bald wieder überwinden und zu neuen Siegen schreiten wird. Mit Recht erinnert der Vortrags an die Gurrwahl vom Jahre 1887, wo die Situation eine ganz ähnliche war. Drei Jahre später war das durch die nationale Phrase irreführende Volk wieder ermuntert und die Sozialdemokratie verzeichnete im Jahre 1890 einen vollen Erfolg. Wir haben nicht die mindeste Ursache, der Zukunft weniger zuversichtlich entgegenzutreten, als wenn die Wahl günstiger für uns ausgefallen wäre. Die Zukunft gehört dem demokratischen Sozialismus trotz alledem.

Es ist uns unmöglich, die gesamte Parteipresse hier zum Worte kommen zu lassen. Wir beschränken uns daher auf die Wiedergabe der Urteile unserer größeren Parteioorgane.

Der Vortrags schreibt:

Das Aufheben des Freisinn als demokratische Oppositionspartei, sein Wiedererleben als linker Flügel der konservativen Regierungspartei, das ist die Signatur dieses Wahlkampfes. Der feste Zusammenhalt aller bürgerlichen Parteien mit Ausnahme des Zentrums, die Sozialdemokratie, deren Wahltag von 1903 sie aufgeschloß und in Schreden versetzt hatte, und das Zerplatzen der großen indifferenten Masse an die Wähler, das sind aber Mittel, die ihre Grenzen haben und nicht überboten werden können. Was auf dem Boden des allgemeinen Wahlrechts gegen die Sozialdemokratie geschehen kann, ist diesmal geschehen. Stärkere Mittel gegen unsere Gegner nicht mehr in Anwendung bringen. Es können sie unserer Siegessonne nur übergeben kommen, er muß von nun an wieder weiter vorwärts gehen!

Bestand 1903 noch ein Drittel unserer Arme aus Rekruten, die zum Teil nur vorübergehende Stimmungen in unser Lager getrieben hatten, so besteht sie jetzt vollständig aus erprobten Kämpfern, auf die wir und unter allen Umständen verlassen können. Wer in dem Sturm handhelt, der in den letzten Wochen gegen uns tobte, der ist uns sicher, das kann uns nicht mehr entziehen werden. Das ist unsere Arme nicht erheblich vergrößert, so doch erheblich konsolidiert. Das besagt schon die feste Annahme der Rekruten unserer Parteipresse, der Mitglieder unserer Organisationen. Und die Regierung dieser Arme ist so stämmig, kühn, wie nur je. Gerade das trat im letzten Wahlkampf kraftlos zutage, und gerade das war die Ursache der großen Siegesgefühle in unseren Reihen.

Es aber das Meer unserer Anhänger innerlich gestärkt worden, so haben unsere Gegner nichts gewonnen, als jenes gedankenfaule und tatarische Willkür, das sich höchstens einmal zur Wahlurne schleppt, aber sonst hinter dem Ofenboden bleibt und nicht der geringsten Mühe, nicht des geringsten Opfers für seine Sache fähig ist. Wer auf diese Schicht baut, der hat auf Sand gebaut; dessen Haus bricht bei dem ersten starken Windstoß zusammen. Das sind jene Schichten, die den bonapartistischen Absichten ihre ungeheuren kaiserlichen Majoritäten wählten und die bei der ersten Niederlage des Kaiserreichs dieses in den Abgrund der Hölle stürzten. Diejenigen Schichten, die 1887 Bismarck eine große Majorität verschafften und ihn 1890 führten, die den bismarckischen Parteiaktionen 1897 200 Mandate brachten, um sie 1900 auf 185 zu reduzieren.

Von diesen Schichten brauchen wir uns am allerwenigsten importieren zu lassen.

Das Hamburger Echo:

Was nach allen vorausgegangenen Erfahrungen als unendlich erschreckend mußte, ist möglich geworden. Der nationale Kamtun im Verein mit der Verbündeten Puta worgana der aus verlorenen Dattelfrüchten hervorgehenden Palmenhaine hat den Wahlkreislandsturm der Nichtwähler mobil gemacht. Da dieser ein politisches Wobensja der politischen Welt jeder eigenen Ueberzeugung ebenso wie der politischen Urteilsfähigkeit entbehrt, so handelt es, wenn er einmal aus dem Zustand der Ruhe aufgeschüttelt wird, wie die Schafst Wobten der Reithammer, daß man rennen muß, und wenn es unmittelbar ins eigene Verderben geht.

Darum jubeln die Gegner zu früh, wenn sie von einer Besiegung der Sozialdemokratie reden. Nicht besiegt, nur überstimmt sind wir, überstimmt von dem Abzug der Willkürwähler, die nicht aus Ueberzeugung wählen, sondern zuhügel, auf wen man ihn gerade hebt, wenn es überhaupt gelingt, ihn aus dem Schlaf zu wecken. Mit dieser Kruppe können Bismarck und seine Gefolge

